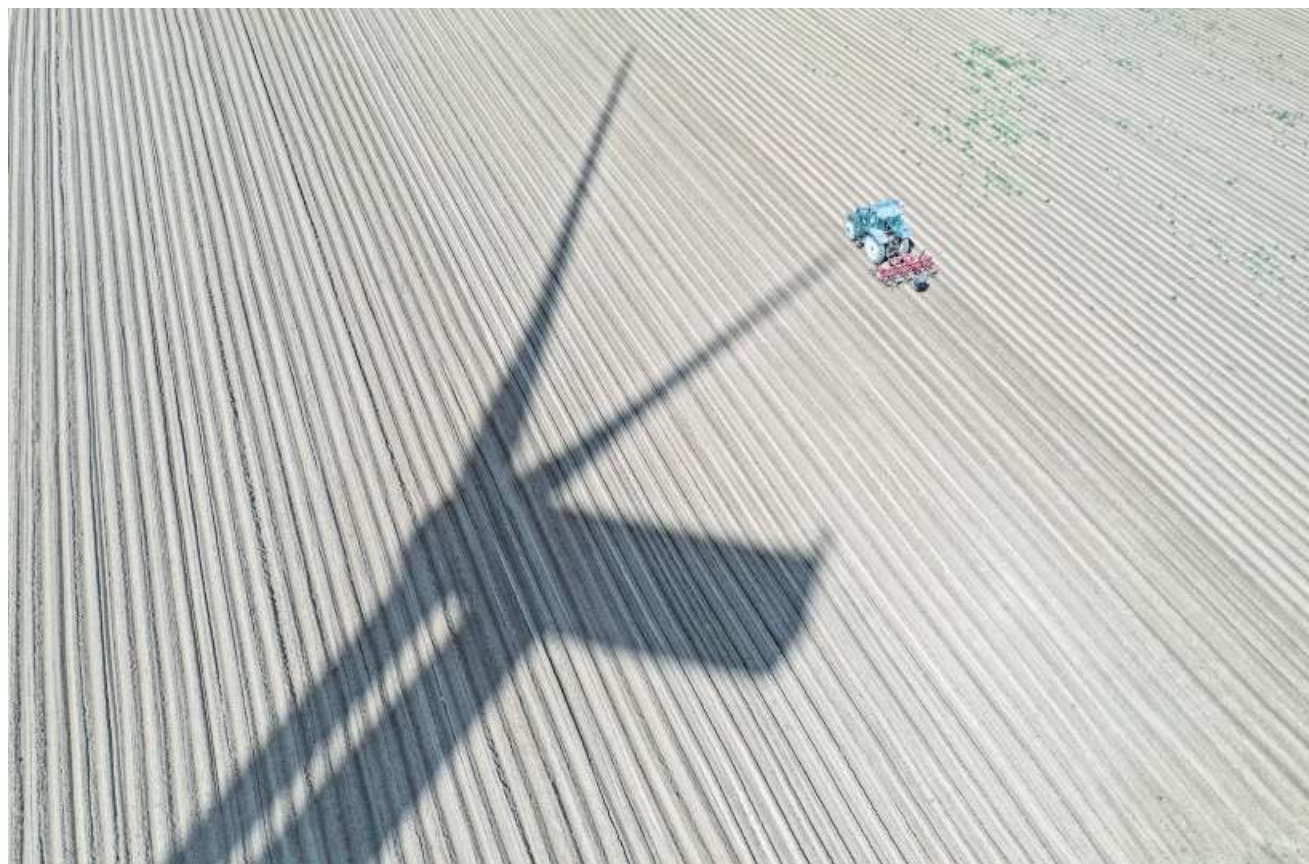


# Wind ist trotz Klimawandel ein Verlustgeschäft

Die grossen Hersteller von Windrädern kämpfen mit den Kosten – das spürt auch der Schweizer Zulieferer Gurit



Flach und windig ist es im Norden Frankreichs bei Gouzeaucourt, ideal für Windfarmen und Landwirtschaft. PASCAL ROSSIGNOL / REUTERS

BENJAMIN TRIEBE

Für eine Branche, die an der Rettung des Planeten mitverdienen kann, geht es der Windkraft-Industrie erstaunlich schlecht. Das spürt man selbst in der Schweiz, in der kaum Windräder stehen. Gurit, ein Zürcher Hersteller von Verbundwerkstoffen, erzielt inzwischen rund 90 Prozent des Umsatzes mit Lieferungen an die Windkraft-Industrie. Wenn der Gurit-Chef Mitja Schulz über das Geschäft spricht, verwendet er Worte wie «schwierig», «anspruchsvoll», «herausfordernd» und «sehr aggressiv».

## Verluste sind normal geworden

Gurits Umsatz fiel im ersten Halbjahr auf 235 Millionen Franken, 9 Prozent weniger als im Vorjahreszeitraum. Das wäre halb so schlimm, wenn nicht die Kosten für Rohmaterial, Energie und Transport in die Höhe geschossen wären. Das bereinigte Betriebsergebnis, das Sondereffekte ausklammert, brach

von 26 auf knapp 5 Millionen Franken ein. Die bereinigte Marge schrumpfte von 10 auf 2 Prozent, wie das Unternehmen in dieser Woche meldete.

Gurit verkauft weniger, weil Gurits Kunden weniger verkaufen. Das sind die grossen westlichen Windturbinenhersteller – und sie alle machen Verluste. Die dänische Vestas, der Branchenprimus, ist seit Jahresbeginn in den roten Zahlen. Siemens Gamesa verzeichnete im ersten Halbjahr einen Umsatzrückgang um 9 Prozent und erwartet das auch im Gesamtjahr. Nordex aus Deutschland musste ein Schrumpfen der Verkäufe um 21 Prozent verkraften. GE Renewable Energy verlor seit Januar 853 Millionen Dollar und geht neu nicht mehr davon aus, dass sich die Lage bis Ende Jahr bessert.

Dass Windradhersteller sich schwertun, Gewinne zu erwirtschaften, bringt die Welt in keine gute Lage in dem Kampf gegen den Klimawandel, kommentierte bereits Mitte Mai Ben Backwell, der Chef des Branchenverbands

Global Wind Energy Council (GWEC). Er beruft sich auf eine Schätzung der Internationalen Energieagentur (IEA), wonach sich die Neuinstallationen von Windturbinen bis zum Jahr 2030 vervierfachen müssten. Nur so könne das Ziel erreicht werden, die Erderwärmung bis 2050 auf 1,5 Grad gegenüber dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen.

## Zwei unfreundliche Welten

Eigentlich ist die Branche auf keinem schlechten Weg. Im vergangenen Jahr haben die dreissig grössten Windradanbieter weltweit rekordhohe Kapazitäten von 105 Gigawatt installiert, hat der GWEC berechnet. Vestas und Siemens Gamesa erzielten individuelle Firmenrekorde. Die Turbinen werden immer leistungsfähiger und die Rotoren immer grösser – bei mehr als der Hälfte der Neuinstallationen betrug ihr Durchmesser mehr als 140 Meter. Dies auch, weil immer mehr Räder offshore aufgestellt werden.

Aber das bedeutet nicht, dass die Hersteller gut daran verdienen. Geht es um Windkraft, muss man unterscheiden zwischen China und dem Rest: Von den 15 grössten Windradherstellern kommen 10 aus China, aber sie produzieren primär für den heimischen Markt. Dieser Markt wächst, und er spielt global eine wichtige Rolle. Aber der Preiskampf ist hart und laut Gurit «sehr aggressiv». Ausländische Hersteller, wenn sie denn einen Fuss in die Tür bekommen, müssen mitspielen. China sei eine andere Welt, so der Firmenchef Schulz.

Der Rest der Welt ist allerdings nicht viel freundlicher. Bei der Produktion kämpfen die Hersteller mit massiv gestiegenen Kosten. Wegen der Pandemie und des Ukraine-Kriegs sind Rohmaterialien, Energie und Transport teurer und die Lieferketten instabiler geworden. Bei Windrädern spielt dies eine grosse Rolle, da sie aufgrund von Grösse und Gewicht schwierig zu transportieren sind und viele aufwendige Komponenten verbaut werden. Die Kostensteigerungen können die Hersteller nicht leicht weitergeben – sowohl wegen langfristiger, fixer Projektverträge als auch wegen des Wettbewerbs in der Branche.

Inzwischen ist der Druck allerdings so gross, dass Preisanhebungen ausserhalb Chinas nicht mehr zu vermeiden sind. Es ist eine Trendwende: Jahrelang waren die Turbinen wegen des technischen Fortschritts günstiger geworden, ähnlich wie Solarzellen. Die höheren Preise sind aber nicht förderlich für die Nachfrage, die ohnehin von langwierigen Planungs- und Bewilligungsverfahren geprägt ist.

Das macht den Bestelleingang auch bei Gurit sehr volatil. Aufträge würden kurzfristig verschoben oder abgesagt, beklagt der Firmenchef Schulz. Viele Windradhersteller reagieren auf die höheren Produktionskosten nicht nur mit höheren Preisen, sondern auch, indem sie sich aus Märkten zurückziehen, Auslieferungen verzögern oder ihr Serviceangebot einschränken, heisst es in einem Bericht für das World Economic Forum. Die Anstrengungen gegen den Klimawandel würden ernsthaft behindert, so auch hier das Fazit.

Die Branche hofft auf eine Rückkehr jener grosszügigen Subventionen, die in der vergangenen Dekade zurückgefahren worden waren. Das neue Klimapaket von US-Präsident Joe Biden, mit dem über zehn Jahre rund 370 Milliarden Dol-

lar in grüne Energien investiert werden sollen, gilt als erhsehnter Rettungsanker. Zuvor schätzte die Beratungsgesellschaft Wood Mackenzie, dass die Nachfrage in den westlichen Märkten in den kommenden drei Jahren stagnieren werde.

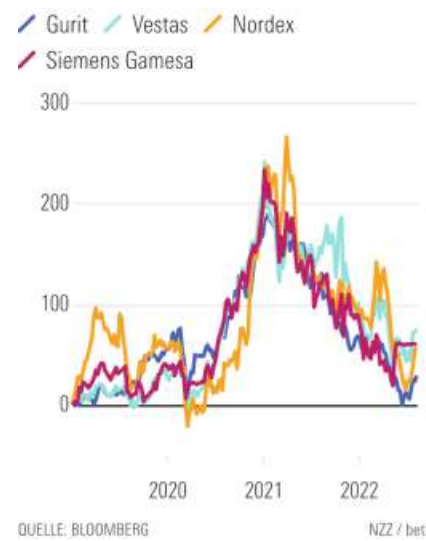
## Alle Eier im selben Korb

Auf längere Sicht herrscht ohnehin Optimismus. «Es ist ziemlich klar, dass die Bewegung hin zur grünen Energie nicht verschwinden, sondern sich im Gegenteil noch beschleunigen wird», kommentieren Analytiker der Investmentbank Stifel. Man sei zuversichtlich, dass der Wechsel zur Windenergie schneller kommen könne als oft erwartet, heisst es von der Baader Bank.

So erhofft es auch der Zulieferer Gurit – und legt noch mehr Eier in denselben Korb. Im Frühjahr verkaufte Gurit das Aerospace-Geschäft und erwarb für 58 Millionen Franken 60 Prozent an der dänischen Firma Fiberline Composites, einem Hersteller von mit Kohlenstoff und Glasfasern verstärkten Kunststoffen. Diese Materialien machen Rotorblätter leichter und zugleich steifer. Das Geschäft ist erst im Aufbau und noch nicht profitabel, aber jetzt kann Gurit bis zur Hälfte der Wertschöpfung für die Herstellung von Rotorblättern anbieten. Nun muss nur noch der Wind drehen.

## Rückkehr der Fallwinde

Veränderung der Aktienkurse seit Anfang 2019, in %



# Nächster Biontech-Auftrag lässt bei Siegfried auf sich warten

Der Zofinger Pharma-Auftragsfertiger hat freie Kapazitäten, aber das Geschäft mit Vakzinen stockt

DOMINIK FELDGES

Der Zofinger Auftragsfertiger Siegfried konnte sich im Geschäft mit Impfstoffen gegen Covid-19 nicht so prominent positionieren wie sein Basler Konkurrent Lonza. Während Lonza allein im Hauptwerk in Visp sechs Produktionslinien für den Anbieter Moderna aufbaute, blieb es für Siegfried im Geschäft mit Biontech bei einer Anlage. Anders als Lonza hat das Unternehmen zudem nicht den Wirkstoff produziert, sondern «nur» die Abfüllung und Verpackung des fertigen Produkts übernommen.

## Richtige Zeit, richtiger Ort

Bei Siegfried ist man gleichwohl stolz auf das Geleistete. Man habe zu einem kritischen Zeitpunkt gezeigt, dass man die Pharmabranche rasch und wirkungsvoll unterstützen könne, sagte der Konzernchef Wolfgang Wienand am Donnerstag bei der Präsentation der jüngsten Halbjahreszahlen. Der Vertrag mit Biontech war Mitte September 2020 unterzeichnet worden – zu einem Zeitpunkt, als der gemeinsam von der deutschen Firma und Pfizer entwickelte Impfstoff noch nicht zugelassen war. Er befand sich damals erst in der fort-

geschrittenen klinischen Entwicklung (Phasen 2/3).

Die Abfüllung in der Siegfried-Fabrik im deutschen Hameln wurde Mitte 2021 aufgenommen. Zugleich begann das Unternehmen am selben Standort auch für die US-Firma Novavax zu arbeiten, deren Vakzin gegen Covid-19 aber erst Ende vergangenen Jahres in der EU freigegeben wurde und damit zu spät auf den Markt gelangte, um zu einem kommerziellen Erfolg zu werden.

Für Siegfried scheint die Rechnung indes aufgegangen zu sein. An der Telefonkonferenz zum Semesterergebnis rechnete Wienand vor, dass dem Unternehmen innerhalb der eineinhalbjährigen Vertragsdauer (von Mitte 2021 bis Ende 2022) von Biontech ein Betrag im hohen zweistelligen Millionenbereich zuflüsse. Im Fall von Novavax mache der Erlös einen «relevanten» zweistelligen Millionenbetrag aus. Zusammen gerechnet dürfte das Geschäft mit Impfstoffen gegen Sars-CoV-2 Siegfried damit über 100 Millionen Franken einbringen. Das entspricht immerhin knapp einem Fünftel des Gesamtumsatzes von nicht ganz 600 Millionen Franken, welchen der Konzern in der ersten Hälfte dieses Jahres erwirtschaftete. Neue Verträge mit Vakzinanbietern hat Siegfried



Wolfgang Wienand  
CEO von Siegfried

in der Zwischenzeit allerdings keine mehr abgeschlossen. Nach Einschätzung des Konzernchefs, der sein Amt seit Anfang 2019 ausübt, weiss zurzeit niemand so recht, wie es mit der Pandemie weitergehen wird. «Bei Regierungen, Regulierungsbehörden und in der gesamten Gesellschaft herrscht Unsicherheit.» Dennoch scheint Wienand die Hoffnung auf Folgeaufträge nicht aufgeben zu haben. Persönlich hege er die Erwartung, dass auch 2023 und 2024 gewisse Teile der Bevölkerung eine Impfung erhalten würden.

Die Installation der Abfüllanlage in Hameln kostete Siegfried einen niedrigen zweistelligen Millionenbetrag. «Die Investition sei sinnvoll gewesen», bekräftigte Wienand im Gespräch mit der NZZ. Er verwies darauf, dass sich die Anlage nicht nur für Impfstoffe und schon gar nicht nur für solche eigne, die

wie das Produkt von Biontech auf der mRNA-Technologie beruhten. Sie lasse sich für verschiedenste Arten pharmazeutischer Wirkstoffe einsetzen.

Deutlich mehr Geld als für den Aufbau der Anlage in Hameln hatte Siegfried bereits Anfang 2021 für den Erwerb von zwei spanischen Fabriken aus dem Portfolio des Pharmakonzerns Novartis in die Hand genommen. Die Kosten waren zum Zeitpunkt der Ankündigung Ende September 2020 nicht kommuniziert worden. Doch gab das Unternehmen drei Monate später bekannt, zwei hybride Wandelanleihen im Gesamtwert von 80 Millionen Franken zur Unterstützung der Finanzierung auszugeben zu haben.

Abnehmer der Papiere war die Zürcher Investmentfirma EGS-Beteiligungen, welche die Firmenanteile aus dem Besitz der Ernst-Göhner-Stiftung verwaltet. Durch Wandlung bietet sich ihr bis Ende 2025 die Möglichkeit, den Anteil am Aktienkapital von Siegfried auf bis zu 6,6 Prozent zu erhöhen.

Laut Wienand ist die Integration der beiden ehemaligen Novartis-Fabriken in das Netzwerk von Siegfried nun abgeschlossen. Der Personalbestand des Aargauer Traditionsunternehmens erhöhte sich im Zuge der Akquisition auf

einen Schlag um 1000 Mitarbeiter bzw. um 40 Prozent.

Obschon die Werke im Rahmen eines langjährigen Vertrags weiterhin Medikamente für Novartis produzieren, gibt es freie Kapazitäten. Die grosse Herausforderung für das Management von Siegfried wird es sein, die nötigen Aufträge an Land zu ziehen. Bis anhin wurden erst kleine Bestellungen akquiriert, doch erwartet Wienand, dass 2023 und 2024 spürbare Volumen hereinkommen werden.

## Zahlen begeistern Investoren

Die Anleger waren am Donnerstag euphorisch gestimmt. Der Aktienkurs des Unternehmens stieg um 15,7 Prozent auf 818 Franken. Der Grund dafür dürfte vor allem in den Geschäftszahlen gelegen haben, welche die Markterwartungen auf Stufe Umsatz, Betriebs- und Konzernergebnis allesamt deutlich übertrafen. Offenbar trauen es die Investoren der Firmenführung auch zu, die zusätzlichen Kapazitäten (Siegfried investiert obendrein bis zu 100 Millionen Franken in ein neues Werk für die Wirkstoffproduktion am deutschen Standort Minden) rasch mit neuen Geschäften auszulasten.